

Petermann, Kerstin (2014): *Verbale und nonverbale Vagheit in englisch- und deutschsprachigen Interviews*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 118). Berlin: Frank & Timme. ISBN 978-3-7329-0061-9, 400 Seiten.

Die Regel, klar und verständlich zu sprechen, lernt man von Kind auf. Dass der Sprecher nicht nur an den mitzuteilenden Inhalt, sondern auch an den Adressaten denken sollte, illustrieren beispielsweise zwei bekannte Maximen: „Sage, was zu sagen ist“ und „Rede so, dass dein Partner dich versteht“ (Heringer 1979, zit. in Biere 1998: 404). Es ist aber genauso bekannt, dass diese Maximen häufig verletzt werden, sei es mit oder ohne Absicht. Mit einer solchen Verletzung der verständlichen Kommunikation beschäftigt sich Kerstin Petermann: Ihre Dissertation wurde 2014 als Monographie „Verbale und nonverbale Vagheit in englisch- und deutschsprachigen Interviews“ herausgegeben.

Die Monographie enthält insgesamt acht Hauptkapitel. Nach einer Einleitung bietet die Autorin im ersten Kapitel eine Übersicht zur Literatur und den Methoden zum Thema an, während sie im nächsten Kapitel die Körperkommunikation thematisiert. Im dritten Kapitel erfahren die Leser, was unter der sprachlichen Vagheit zu verstehen ist, worin sie besteht und welche Typen man unterscheiden kann. Kapitel vier beschreibt das Interview als Textsorte sowie Interviewtypen. Im fünften Kapitel beschäftigt sich die Autorin mit verschiedenen zuvor beschriebenen Aspekten und setzt diese in Zusammenhang. Darin skizziert sie ausführlich, worin die Ursachen der Vagheit bestehen, welche Wörter der ausgewählten Wortarten als vage bezeichnet werden können und wie sich die Vagheit bei den Interviews manifestiert. Im sechsten Kapitel präsentiert Petermann die Ergebnisse ihrer Untersuchung. Sie ging der Frage nach, ob die Interviewten, die in Politik und Wirtschaft tätig sind, im Vergleich mit jenen aus Kultur und Gesellschaft vager antworten. Des Weiteren werden die deutschen und die englischen Interviews verglichen. Das letzte Kapitel eröffnet einen Ausblick in mögliche weitere Forschungsfragen, im Anhang befindet sich ein Tabellen-, Abbildungs- und Literaturverzeichnis.

Aus der Arbeit geht hervor, dass die Autorin hervorragende Arbeit geleistet und zugleich mit großem Enthusiasmus gearbeitet hat. Petermann ist auf ein komplexes Problem eingegangen, denn es ist nicht nur notwendig, interdisziplinär vorzugehen (S. XI), sondern auch, eine Definition des Phänomens zu finden. So merkt die Autorin auf S. 45 treffend an: „Jede Definition sprachlicher Vagheit ist selbst vage, da sie sich vager Begriffe bedient.“

Es ist der Verfasserin gelungen, eine breite theoretische Basis für die empirische Untersuchung vorzubereiten, wobei sie sich auf viele Quellen der Sekundärliteratur stützt und diese gegenüberstellt. Dabei vergleicht sie verschiedene Zugänge und Auffassungen, um den Begriff Vagheit und damit zusammenhängende Erscheinungen aus verschiedenen Perspektiven anzusehen. Von großer Bedeutung ist das zusammenfassende fünfte Kapitel, in dem die Autorin die Quellen kritisch behandelt, die verschiedenen Auffassungen diskutiert, mit den beschriebenen Theorien polemisiert, eigene Standpunkte und Fragen ausführt und Modifikationen entwirft (vgl. z. B. S. 137 ff., S. 177 ff.). Petermann bewertet die Vagheit der Sprache allgemein und betrachtet sie auch positiv; vgl. S. 131: „Meines Erachtens hängen die Flexibilität und die Vagheit der Sprache eng miteinander zusammen: Ohne Vagheit kann die Sprache nicht so universell funktionieren.“ Für richtig halte ich die Anmerkung der Verfasserin im Unterkapitel 5.3.2, dass es im Interview beim Beurteilen der Vagheit einer Antwort entscheidend ist, wie präzise diese erwartet wird (S. 250). Positiv finde ich auch, dass sich die Autorin bemüht, die Vagheit zu operationalisieren, d. h. zu bestimmen, worin sie konkret besteht. Sie gliedert also Substantive, Adjektive, Verben, Adverbien, Fragen usw. in Kategorien nach dem Kriterium der

Vagheit. Die theoretischen Passagen ergänzt Petermann um eigene übersichtliche Tabellen (z. B. S. 124–125, 127–128, 269–270) und Grafiken (z. B. S. 142, 150, 154, 271, 280, 281), wodurch sie den schwierigen Stoff veranschaulicht.

Auch im empirischen Teil ist einiges zu würdigen: die spezifischen, bis ins Detail durchdachten Kriterien für die Auswahl der Interviews, die analysiert werden (S. 283); die präzise Methode der Transkription, wo die verbale, paraverbale und nonverbale Kommunikation verzeichnet wird (S. 287); und die quantitative Auswertung der Ergebnisse, die eine größere Objektivität gewährleistet. Die Wiederholung der Hauptinformationen des theoretischen Teils erleichtert das Verständnis des empirischen Teils. Diese Redundanz dient einer guten Orientierung des Lesers und somit kann man den empirischen Teil auch getrennt lesen.

Meiner Meinung nach leidet die Qualität der Arbeit paradoxerweise gerade an der Mühe der Autorin, möglichst viele verschiedene Aspekte der Vagheit zu erfassen und zu analysieren. Es ist zwar lobenswert, dass z. B. nicht nur verbale Aspekte, sondern auch die nonverbale Seite der Vagheit erforscht wird. Aber die gestellten Fragen auf S. 302 sind meines Erachtens zu breit gefächert, weshalb es fraglich ist, ob so viele Aspekte zugleich in einer Untersuchung kontrolliert werden können. Es hätte die Untersuchung mehr auf den Punkt gebracht, wenn nur ein paar Aspekte herausgegriffen worden wären bzw. wenn auf die einzelnen Fragen in selbstständigen Untersuchungen eingegangen worden wäre.

Der Titel der Arbeit avisiert den Vergleich der Vagheit in deutsch- und englischsprachigen Interviews. Allerdings stellt die Verfasserin beim Auswerten der Untersuchung den Vergleich in den Vordergrund, ob Vertreter aus Politik und Wirtschaft vager antworten als jene aus Kultur und Gesellschaft. Diese Diskrepanz von Titel und Untersuchungsgegenstand zeigt sich auch in der Behauptung der Autorin auf S. 285, dass die analysierten englischsprachigen Interviews nur als Kontrollgruppe zu verstehen sind. Des Weiteren stellt sich die Frage, ob man relevante Ergebnisse aus dem Vergleich von nur drei deutschsprachigen Interviews aus Politik und Wirtschaft und von drei aus Kultur und Gesellschaft bekommt.

Ich hatte beim Lesen das Gefühl einer gewissen Unausgewogenheit zwischen dem theoretischen und dem empirischen Teil: Während der Theorieteil ausführlich ausgearbeitet ist, wirkt der empirische Teil subtil. Es wäre wünschenswert, eine so mühsame Untersuchung detaillierter auszuwerten und zu interpretieren; so ist z. B. der nonverbalen Kommunikation ein sehr großer Raum im theoretischen Teil gewidmet, jedoch wird die nonverbale Kommunikation im empirischen Teil nur allgemein und – im Unterschied zu anderen Aspekten – nicht quantitativ ausgewertet. Der empirische Teil könnte auch um eine qualitative Analyse erweitert werden, damit die Leser eine Übersicht bekommen, auf welche verschiedenen Weisen und in welchem Kontext die Vagheit zum Ausdruck gebracht werden kann.

Darüber hinaus wäre zu erwarten, dass die fachspezifische Vagheit als getrenntes, selbstständiges Thema abgehandelt wird, wenn das Buch im Rahmen der Reihe „Forum für Fachsprachen-Forschung“ erscheint. Die Problematik der Fachsprachen wird lediglich auf den S. 111 ff. und 173 ff. im theoretischen Teil behandelt. Ob jedoch das Interview überhaupt zu den Fachtextsorten gezählt werden kann, darüber ließe sich durchaus auch polemisch diskutieren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Leser mit dem Buch „Verbale und nonverbale Vagheit in englisch- und deutschsprachigen Interviews“ ein umfassendes, ansprechendes Werk in den Händen hält. Die Arbeit gibt zahlreiche Impulse für weitere Studien, z. B. zur Vagheit in Fachtexten, wie die Autorin auch selbst empfiehlt (S. 373–374). Die präzise ausgearbeitete Methodologie lässt sich sehr gut in weiteren Analysen benutzen, sodass eine bessere

Verallgemeinerung erreicht werden kann. Trotz mancher fraglichen Stellen, die vielleicht noch weitergedacht und ergänzt werden könnten, ist die Monographie von Kerstin Petermann auf jeden Fall sehr empfehlenswert und stellt eine wichtige Quelle für Linguisten, Kommunikationswissenschaftler, Journalisten und – nicht zuletzt – auch Studierende dar.

Literatur

Biere, Bernd Ulrich (1998): „Verständlichkeit beim Gebrauch von Fachsprachen.“ *Fachsprachen/Languages for Special Purposes*. Halbband 1. Hrsg. Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand, in Verbindung mit Christian Galinski, C. und Werner Hüllen. Berlin/New York: de Gruyter. 402–407.

Mgr. Eva Bajerová, Ph.D.
Universitas Ostravensis
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Eva.Bajerova@osu.cz